

Balkon der Stadtgeschichte am „Schnatterloch“

Hier hält das Städtchen Miltenberg gemütlich Einkehr bei sich selbst: am „Schnatterloch“, wohl einem der schönsten deutschen Marktplätze, steht das Museum – ein Balkon der Stadthistorie.

Auf über 450 Jahre wechselvoller „Hausgeschichte“ kann das reichverzierte ehemalige kurmainzische Amtsgebäude am steilen Anstieg der Miltenberger Fachwerk„schlucht“ zurückblicken. Doch seit 1996 ist das prächtige Ensemble mit den beiden charakteristischen Renaissancekern im harmonischen Farbenspiel zwischen dunkelbraun, weiß und kräftigem „Benediktbeuerer Grün“ behutsam restauriert worden – inwendig nunmehr ein lebendiges Spiegelbild der 2000jährigen Siedlungs-Vergangenheit.

Einer Vergangenheit, die ihren weiten Bogen von den vorgeschichtlichen Bodenfunden der Jungsteinzeit, über die am sogenannten „nassen“ Limes besonders kulturträchtige provinzialrömische Epoche des 2. und 3. nachchristlichen Jahrhunderts bis zur mittelalterlichen Hochblüte schlägt. Damals schon gediehen Handel und Wandel im verkehrsstrategisch günstigen Glacis der nahen Messemetropole Frankfurt.

Daneben reflektiert das Museum der Stadt Miltenberg auf anschauliche Weise das gesellschaftliche und religiöse Dasein im bürgerlichen Alltag, wo christliche und jüdische Glaubensformen frühzeitig nebeneinander wachsen konnten. Trotzdem erhielt Miltenberg, wiewohl damals größter Ort des Ober-



Balkon der Stadtgeschichte: Das Museum der Stadt Miltenberg am „Schnatterloch“. Foto Höyneck

stiftes Mainz, erst 1522 nominell eine eigenständige Pfarrei.

Die ersten Zeugnisse jüdischen Gemeindelebens lassen sich sogar in die Zeit um 1300 zurückverfolgen. Noch heute erinnert im Museum der prächtige Thoragiebel der ersten Synagoge an diese frühen jüdischen Wurzeln, die mit der Miltenberger Stadtgeschichte so eng verflochten sind wie das reiche Traditionserbe der Mainschiffer und -fischer. Ein weiteres lokalhistorisches Kapitel ist der bayerischen Epoche ab 1816 gewidmet, nachdem der Glanz des geistlichen Mainzer Kurstaates unwiderrüflich dahin war.

Hermann Neubert (39), der nach seinem Würzburger Studium der Anglistik, Geschichte und Volkskunde 1988 zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter von Klaus Reffel nach Miltenberg kam und 1991 die (hauptamtliche) Leitung des Museums übernahm, darf auf das kulturelle Schmuckstück der Stadt heute erst recht stolz sein. Denn nicht nur die mehrjährige Generalsanierung des 1541 von Bernhard von Hardheim errichteten Hauses haben das Museum in der vordersten Riege regional bedeutsamer Sammlungen plaziert. Auch die Gliederung des museumspädagogischen Konzepts in die erwähnten (fünf) thematischen Schwerpunktbereiche hat sich, verbunden mit der überaus reizvollen Einbeziehung baugeschichtlicher Relikte in die museale Gesamtpräsentation, als Kulturattraktion ersten Ranges bewährt – Neubert: „Wir wollten ganz bewußt keinen Gemischtwarenladen!“



Ein Stück jüdischer Geschichte: Thoragiebel der ersten Miltenberger Synagoge um 1300 – heute im Museum der Stadt. Foto Höyneck

Bislang haben die Miltenberger über fünf Millionen DM in die gelungene Runderneuerung ihres stadtgeschichtlichen Museums investiert – von der Gebäudestatik bis zur wohltemperierten Heizung. Die war schon 1816 der – unerfüllte – Wunschtraum der neuen bayerischen Haus-Herren, ehe die alte kurmainzische Amtskellerei 1832 in den Besitz des Ratsschultheißen Michael Joseph Wirth und 1914 ins Eigentum der Stadt Miltenberg kam.

Der noch sehr bescheidenen musealen Teileröffnung 1950 und dem ersten „regulären“ Ausstellungsbetrieb 1967 folgte heuer erneut eine wichtige Zäsur in der bald 50jährigen Museumsgeschichte: Am 29. September durfte Hermann Neubert den von der Bayerischen Versicherungskammer gestifteten und mit 20 000 Mark dotierten „Bayerischen Museumspreis“ entgegennehmen, der nur alle zwei Jahre an nichtstaatliche Einrichtungen verliehen wird.

Nach Bad Windsheim, Bayreuth, Dachau und Murnau ist die Stadt Miltenberg fünfte Preisträgerin – auch für Neubert „eine ganz große Überraschung.“ Denn unter zunächst 23 Bewerbungen konnte sich Miltenberg am Ende sogar gegen die aussichtsreichsten Titelaspiranten souverän durchsetzen: das Aschaffener Stiftsmuseum, das Passauer Oberhaus-Museum und das Stadtmuseum in Regensburg.

Museumschef Hermann Neubert, gebürtiger Iphöfer und dort seit sieben Jahren begeisterter „Bioland“-Nebenerwerbsswinzer „mit striktem Öko-Ausbau in Weinberg und Keller“, sieht auch für die Zukunft des Miltenberger Stadtmuseums gedeihliche Perspektiven: Sonderschauen, Konzerte, Lesungen und andere kulturelle Aktivitäten sollen das museale Angebot zusätzlich bereichern. Zudem sind bereits die Weichen für eine Erweiterung der Ausstellungsfläche um 500 auf 1500 qm gestellt: Soll doch in nicht allzu ferner Zeit ein angrenzendes Doppelhaus aus dem 16. Jahrhundert in den gesamten Museumskomplex am „Schnatterloch“ eingegliedert werden.

Von einem „Wilden Bien“ im Memorialstein der Kapelle St. Kunigund zu Buch.

Oberhalb des Südportals der altehrwürdigen Kunigundenkapelle ist im Jahre 1614 ein von Pilastern flankierter Gedächtnis- oder Memorialstein eingelassen worden, der an das 40jährige Bischofsjubiläum des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn (1574-1617) erinnert. Anlässlich dieses herausragenden Jubiläums wurden an vielen Bauwerken, die Fürstbischof Julius Echter neu erbaut oder umgebaut hatte, wie z. B. hier die Kunigundenkapelle (1608/09), solche Erinnerungssteine angebracht, die meist in Würzburg gefertigt wurden. Die von der Gegenreformation geprägten Texte wurden von Jesuiten in Würzburg verfaßt. Die Inschrift an der Kunigundenkapelle lautet:

„Bischof Julius hat Regiert / Vierzig Jahr die Kirch restauriert / das Pfarrhaus baut auch ganz und neu / dann folget ehr auf vatters treu / führt ein die alt Religion / Die erkand frei sein underthon / Solches alles nur Zu Glück u. Segen / Der treue Fürst thut Gott ergeben 1614“. Da sich im Laufe der Jahrhunderte oberhalb des Wappens eine kleine Öffnung aufgetan hat, nutzte vor 18 Jahren ein Bienenschwarm diesen Zugang zu dem hinter dem Stein befindlichen Hohlraum und nistete sich dort ein. Der rege „Flugbetrieb“ ließ erkennen, daß der „Wilde Bien“, wie man einen wilden Bienenschwarm nennt, aus einem relativ starken Volk besteht. In diesem Frühjahr warteten Altbauer Ferdinand Nörpel und Kreisheimatpfleger Peter Högler vergeb-

lich auf den Ausflug. War der alte Schwarm ausgeflogen oder im Winter und dem langen kalten Frühjahr eingegangen? Keiner wußte es. Dann, Mitte Juni, summten wieder Bienen um das Einstiegsloch oberhalb des Echterwappens. Ist es der alte Schwarm oder ein zugeflogener? Beide, Nörpel und Högler, sind froh, daß nun wieder Bienen über der Eingangstür der altehrwürdigen Kunigundenkapelle fliegen und sich mit ihnen Leben zeigt.

An der Einquartierung hinter dem Gedächtnisstein zeigt sich aber auch die große Not der auf natürliche Hohlräume angewiesenen Insekten, Fledermäuse und Höhlen- und Nischenbrüter, denn der Altbaumbestand im Landkreis Würzburg ist durch das Fällen alter Bäume



Memorialstein an der Kapelle „St. Kunigund“ bei Buch, Lkr. Würzburg

Foto Högler

und durch die Beseitigung von alten Streuobstbeständen besorgniserregend zurückgegangen. Leider wird über den hohen ökologischen Wert des Altbaumbestandes heute immer noch zu viel gesprochen, nicht aber danach gehandelt. Mit der vordergründigen Argumentation, daß die alten Bäume ein Sicherheitsrisiko darstellen, wird weiter munter gefällt.

Auch fehlen die vielen, ehemals in den alten fränkischen Dörfern bestehenden Mauernischen und Schlupflöcher. Alles wird verputzt und dicht gemacht. Das Dorf als Biotop wird in unserer Zeit diesem Anspruch kaum mehr gerecht.